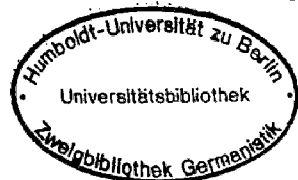

Heike Gfrereis (Hrsg.)

Grundbegriffe der Literaturwissenschaft

Verlag J.B. Metzler Stuttgart · Weimar

Die Herausgeberin

Heike Gfrereis, geb. 1968; Studium der Germanistik und Kunstgeschichte; 1994 Promotion; seit 1994 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Stuttgart.



EC 1020 G399

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Grundbegriffe der Literaturwissenschaft /

Hrsg. von Heike Gfrereis.

– Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1999

(Sammlung Metzler ; Bd. 320)

ISBN 3-476-10320-X

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

ISBN 3-476-10320-X

ISSN 0558 3667

SM 320

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1999 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

www.metzlerverlag.de

info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt

Satz: Johanna Boy, Brennbach

Druck und Bindung: Franz Spiegel Buch GmbH, Ulm

Printed in Germany

Verlag J.B. Metzler Stuttgart · Weimar

Vorwort

Die *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft* richten sich vor allem an Studierende im Grundstudium: Wer heute anfängt, sich mit Literaturwissenschaft zu beschäftigen, wird mit einer Fülle an Fachwörtern konfrontiert, die entweder unverständlich sind oder – weitaus problematischer – so allgemein bekannt, daß sie Formeln sind für fast alles und nichts, in ihrer Bedeutung vage und des Nachdenkens nicht weiter wert. Erste Hausarbeiten scheitern manchmal allein schon daran, daß den Studierenden die Wörter fehlen, um ihren Gegenstand, den literarischen Text, zu beschreiben. Die ersten Lektüren der Sekundärliteratur werden meist mit der Begründung, man verstehe ohnehin nicht, was man lese, vorzeitig beendet. Nur allzu schnell kann die Unkenntnis elementarer Wörter die Freude am Gegenstand verleiden und dem Anfänger sein Selbstvertrauen rauben.

Die Auswahl dieses Bandes konzentriert sich daher auf den lernbaren Grundwortschatz der Literaturwissenschaft, der im Studium verlangt, oft aber als selbstverständlich vorausgesetzt wird: Der Band erläutert Begriffe, deren Kenntnis notwendig ist, weil sie bei der Beschreibung und Analyse von Texten helfen, weil sie mit bestimmten Fragestellungen verbunden sind, methodische Ansätze eröffnen und ein literaturwissenschaftliches Handwerkszeug bereitstellen, auch die spezifisch literarischen Muster und kulturgeschichtlichen Konstellationen benennen, vor deren Hintergrund ein einzelner literarischer Text besser erfaßt verstanden werden kann.

Zu diesem Zweck ist das von Irmgard und Günther Schweikle herausgegebene *Metzler Literatur Lexikon* bearbeitet, gekürzt und aktualisiert worden. Die Einträge geben eine erste Orientierung durch einfache Worterklärungen und anschauliche Beispiele. Den in der Geschichte des Fachs oder der zeitgenössischen Diskussion besonders wichtigen Termini folgen weiterführende Literaturhinweise, die nach Möglichkeit die neueste wie auch die klassisch gewordene Sekundärliteratur zum Thema anführen.

Früher war es üblich, eine fremde Sprache durch die langsam fortschreitende Lektüre eines Wörterbuchs zu lernen – kombiniert mit einer Lektüre der ausgewählten Werke der Literatur des jeweiligen Landes im Original. Heute soll es Leute geben, die mit Leidenschaft das Telefonbuch lesen, um sich vom Klang fremder Namen verzaubern zu lassen oder neugierig die Welt einer Stadt in den Na-

löst vom Tagesanbruch (Morgenstern, Sonnenaufgang, Gesang eines Vogels u.ä. als Signale). Spezifisch: der ↗ Dialog der Liebenden, Dreistrophigkeit, ein ↗ Refrain, der das Motiv des Tagesanbruchs aufgreift (z.B. »Dô tagere ez«, Heinrich v. Morungen), die Motive des Weckvorgangs (oft durch einen Wächter, der zum Aufbruch mahnt: *Wächterlied*), der Abschiedsklage und des *urloup* (mhd. Gewährung, im doppelten Sinn: letzte Hingabe an den Geliebten und Verabschiedung). Verhält sich zum hohen ↗ Minnesang (wo die monologische Rede des Verliebten voraussetzt, daß ihn die Geliebte noch nicht erhört hat) wie das Danach zum Davor (impliziert, daß der Geschlechtsakt unmittelbar zuvor stattgefunden hat). Bsp. bei Heinrich v. Morungen, Wolfram v. Eschenbach, Walther v.d. Vogelweide, Ulrich v. Lichtenstein, Johann Hadlaub, Oswald v. Wolkenstein u.a. Zahlreiche Variationen, im Spät-MA auch als *geistliches* Tagelied (Weck- und Mahnruf an die christl. Gemeinde). ↗ alba

Takt [lat. tactus = Berührung, später auch: Schlagen, z.B. des Takts], v.a. durch A. Heuslers *Dt. Versgeschichte* (3 Bde, 1925-29) aus der Musik in die Verslehre übernommen: Gliederungseinheit des ↗ akzentuierenden Verses, aus ↗ Hebung und darauffolgender ↗ Senkung(en). Umstritten, da eine Einteilung der Verse in Takte davon ausgeht, daß die Versfüße jeweils mit einer Hebung beginnen und die Zeitspannen zwischen zwei Hebungen jeweils gleich lang sind. Jambische, mit einer Senkung beginnende Verszeilen z.B. (etwa den Vierheber: x x x x x) erkennt die Taktmetrik als trochäische Verse mit Auftakt.

Tanka ↗ Haiku

Tautologie [gr.], das Selbe durch Wörter gleicher Bedeutung und Wortart (Synonyma) mehrmals sagen, meist in einer ↗ Zwillingsformel: »ganz und gar«, »recht und billig«, »angst und bange«, »Art und Weise«, »Schloß und Riegel«. Nicht immer scharf vom eingliedrigen, attributiven ↗ Pleonasmus (»bereits schon«, »neu renoviert«) unterschieden.

Teichoskopie [gr. Mauerschau], bühnentechn. Kunstgriff: »Life«-Bericht eines Beobachters, der auf einem Turm, einer Mauer o.ä. steht oder aus dem Fenster blickt, um bestimmte, aus techn. Gründen auf der ↗ Bühne nicht darstellbare Szenen (z.B. Schlachten) zu vergegenwärtigen. Bezeichnet ursprünglich die Episode in Homers *Ilias* (III, V.121-244), in der Helena von der trojanischen Stadtmauer aus dem Priamos die Haupthelden der Achaier zeigt. ↗ Botenbericht

Terenzbühne, Bühnenform des ↗ Humanismus, als Rekonstruktion des röm.-antiken, besonders für Komödien typischen Bühnenaufbaus und im Ggs. zur ↗ Simultanbühne des MA gedacht: mit nur *einem* Schauplatz, meist eine Straße mit durch Vorhänge vorgestellten Hauseingängen, durch die die Spieler auf- und abtreten und die, geöffnet, evtl. einen zweiten Schauplatz (Inneres eines Hauses) abgeben (deswegen auch als *Badezellenbühne* bez.).

Terzett [aus ital. terzo, lat. tertius = der dritte] ↗ Quartett

Terzine [it. Dreizeiler, Dreireimer], in Dantes *Divina Comedia* (um 1292-1321, Erstdruck 1472) ausgebildete Strophenform: 3 Zeilen à 11 Silben (↗ endecasillabo, in frz. Nachbildungen: ↗ vers commun, im Dt. meist jambische Fünfheber), mit charakteristischer Reimverkettung (Schema: aba/bcb/cdc/ded/...), die die Strophen zu einem offensichtl. fortlaufenden, doch in sich geschlossenen Text fügt; am Ende meist abgeschlossen durch eine zusätzliche Verszeile nach der letzten Strophe, die deren Mittelreim aufgreift (.../xyx/zyz-z). Klassische Strophenform der ital. ↗ Schäferdichtung (z.B. von J. Sannazaros *Arcadia*), der ↗ Elegie, auch der ↗ Satire, Äquivalent für das elegische ↗ Distichon der Antike. Dt. Bsp. bei Goethe (*Im ersten Beinhaus wars*), Chamisso, Tieck, Rückert, George, Hofmannsthal (*Terzinen über die Vergänglichkeit*), Borchardt, Weinheber u.a. ↗ Ritornell.

Tetralogie [gr. vier + Wort, Geschehnis, Handlung], Folge von vier einzelnen Werken, die eine Einheit bilden; in der Antike ursprünglich für die vier an einem Festtag (↗ Dionysien u.a.) nacheinander aufgeführten, in Stoff oder Thematik zusammengehörenden Dramen (zunächst drei Tragödien und ein ↗ Satyrspiel, z.B. die 458 v.Chr. aufgeführte *Orestie* des Aischylos, dann vier Tragödien), später allg. für vierteilige Dramen- oder Romanzyklen (wie R. Wagners *Ring der Nibelungen*, G. Hauptmanns *Atriden-Tetralogie* oder Th. Manns *Joseph und seine Brüder*).

Tetrameter [gr.], neben dem jambischen ↗ Trimeter der Sprechvers des antiken ↗ Dramas: 4 meist trochäische Einheiten (↗ Dipodie), durch feste ↗ Diärese nach der 2. Einheit in 2 symmetr. Hälften gegliedert: — — — — — | — — — — —. Im Dt. selten, i.d. Regel als reimloser 8-Heber mit fester Mittelzäsur: »Rêde nûr! erzähl, erzähle, wás sich Wûnderlîchs begêben!« (Goethe, *Faust II*).

Text [von lat. textus = Gewebe, Geflecht], allg. jede Folge von sprachl. Äußerungen, deren Zusammenhang thematisch, grammatisch, stilistisch, durch eine gemeinsame kommunikative Funktion usw. gegeben ist (↗ Textualität); im weiteren Sinn in gesprochener, im engeren Sinn in geschriebener Sprache. In der Lit.wiss. unterschiedlich gebraucht, meist um den eigentl. Wortlaut einer Schrift im Ggs. zu den ↗ Paratexten (↗ Apparat, ↗ Glossen, Kommentare, Register, Illustrationen usw.) zu bezeichnen; v.a. seit den 50er Jahren des 20. Jh.s als weitgehend wertungsfreier Alternativbegriff zu »Werk«, »Dichtung«, »Literatur« (↗ werkimmanente Interpretation), soll die traditionelle Trennung von Sprach- und Lit.wiss., von außerlit. und lit. Texten aufheben (so auch allg. ↗ Textsorten statt ↗ Gattungen, ↗ Texttheorie statt Lit.theorie). Für ↗ Hermeneutik, ↗ Rezeptionsästhetik, ↗ Dekonstruktion u.a. kein fester, unveränderbarer Untersuchungsgegenstand, da er seine Bedeutungen erst im Akt des Lesens erhält und sich abhängig vom individuellen, fiktiven oder realen sozial-histor. Kontext des Lesers ändert. In der Editionswissenschaft und ↗ Textkritik: die Summe der

verschiedenen ↗ Fassungen, wobei zwischen einem *unfesten* Text (ein in verschiedenen Variationen vorliegender, gar nie als originales, festes Werk geplanter Text; ↗ oral poetry) und einem *dynamischen* Text (ein in verschiedenen Entstehungsstufen entwickelter Text), zwischen dem *idealen* Text (der eigentl. gewollte, doch fehlerhaft überlieferte Text), dem *authentischen* Text (der urspr., doch verlorengegangene Text) und einem *historischen* Text (das überlieferte Dokument) unterschieden wird.

Lit.: A. Gellhaus (Hg.): Die Genese lit. Texte, 1994. – K. Brinker: Linguist. Textanalyse, ³1992. – G. Martens: Was ist ein Text?, in: Poetica 21 (1989). – H.F. Plett: Textwiss. und Textanalyse, Semiotik, Linguistik, Rhetorik, ²1979.

Textkritik, philologische Prüfung und Sicherung von Texten, deren Authentizität nicht gesichert ist, weil z.B. keine vom Autor beglaubigte endgültige ↗ Fassung vorliegt, mehrere handschriftliche Fassungen existieren, das Original nur durch Abschriften bekannt ist, Eingriffe früherer Herausgeber, Mißverständnisse beim Abschreiben, Lese- oder Druckfehler zu vermuten sind usw. Als Methode v.a. in den Geistes-, Rechts- und Religionswissenschaften üblich, wichtigste Voraussetzung für das lit.wiss. Arbeiten; besteht in der Regel aus folgenden Schritten: 1. *Heuristik*: Sammlung und krit. Bestandsaufnahme aller direkten und indirekten Textzeugnisse (Handschriften, Handschriftenfragmente, Drucke, auch Auszüge, Zitate in anderen Werken, bei antiken Texten zudem Übersetzungen); 2. *Kollation*: Vergleichen des Wortlautes, der Orthographie, um aufgrund von Gemeinsamkeiten (z.B. bestimmten Leitfehlern) und Unterschieden (z.B. Sonderfehlern) die gegenseitigen Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse der Zeugnisse und den Grad ihrer Autorennähe klarzustellen (unterschieden wird zwischen Leithandschriften und zweitrangigen Handschriften); 3. *Handschriften-Filiation*: Aufstellung eines ↗ Stemmas (Stammbaumes); 4. *Rezension* (auch *examinatio*): Rekonstruktion eines dem Original nahestehenden Textes (↗ Archetypus) oder einer vom Autor mutmaßl. intendierten Fassung – auf der Basis eines als Grund- oder Leithandschrift angesetzten Textzeugen, mit Hilfe der übrigen überlieferten Fassungen, unter Berücksichtigung von Untersuchungen zu Wortgebrauch, Metrik, Reimtechnik, Stil eines Autors u.a.; wobei oft die Vorstellung eines Archetyps oder Originals aufgegeben werden muß, insbes. für einen Großteil der zunächst mündlich überlieferten, in verschiedenen Fassungen verschriftlichten, nie als buchstäblich unveränderbares Werk geplanten Dichtung des MA (↗ oral poetry); 5. ↗ *Emendation*: Verbesserung von offenkundigen Fehlern, Beseitigung von ↗ Korruptelen (den vermuteten Sinn störenden Wörtern, syntaktischen oder formalen Ungereimtheiten) durch ↗ Konjekturen, Markierung nicht zu klärender Stellen (↗ Crux), Entfernung mutmaßl. späterer Ergänzungen (↗ Interpolation); 6. *Echtheitsdiagnose*; 7. *Edition* (↗ Editionstechnik): Herausgabe des Textes; abhängig von der Funktion der jeweiligen Ausgabe: eine für den einfachen Gebrauch bestimmte, der modernen Rechtschreibung angeglichen *Leseausgabe*, die auf einen textkrit. ↗ Apparat mit ↗ Lesarten und ↗ Varianten verzichten kann? Eine

kritische Ausgabe, die den Überlieferungsprozeß eines nicht im Original erhaltenen Textes und den Versuch einer annähernden Rekonstruktion aus den überlieferten Handschriften oder Drucken dokumentieren will? Oder eine *historisch-kritische Ausgabe*, die die verschiedenen authent. ↗ Fassungen eines Textes von den frühesten Entwürfen bis zur ↗ Ausgabe letzter Hand berücksichtigt und dadurch ein Bild der Entstehungsgeschichte liefert?

Lit.: T. Bein (Hg.): Altgermanist. Editions-wiss., 1995. – K. Kanzog: Einführung in die Editionsphilologie der neueren dt. Lit., 1991.

Textsorten, auch Textarten: Bez. für alle Arten schriftlich fixierter ↗ Texte; von der Lit.wiss. in den 70er Jahren des 20. Jh.s als Gegenbegriff zu „Gattung“ eingeführt: Im Ggs. zu den lit. ↗ Gattungen, die v.a. nach formal-inhaltl. Aspekten bestimmt werden, sich an der Gattungstrias Epik, Dramatik, Lyrik orientieren und auf poet.-fiktionalen Texte beschränken, werden Textsorten u.a. nach funktionalen oder sozialen Kriterien klassifiziert und erstrecken sich so auch auf vormals außerhalb des lit.wiss. Interesses liegende Texte (Schlager-, Werbetexte, Reportagen, jurist., naturwiss. Schriften usw.).

Lit.: L. Gobyn: Textsorten, 1984. – C.O. Conrady/T. Cramer/W. Bachofer (Hg.): Textsorten und lit. Gattungen, 1982. – W. Hinck (Hg.): Textsortenlehre – Gattungsgeschichte, 1977.

Texttheorie, a) Textlinguistik: beschäftigt sich mit der Analyse und Theorie satzübergreifender, also textbildender Strukturen (v.a. von H. Ihwe, T.A. van Dijk ausgebaut; ↗ Textualität); b) von M. Bense (*Theorie der Texte*, 1962) und der sog. Stuttgarter Schule gepflegtes Verfahren der Textanalyse und der (experimentellen) Textherstellung (↗ konkrete Dichtung).

Textualität, Gesamtheit der grammat., stilist., semant., pragmat., opt., akust. usw. Eigenschaften, die eine Sammlung von Zeichen zu einem ↗ Text machen. Unterschieden in ↗ Kohäsion (die durch Syntax, Wiederholungen, Umschreibungen, Pronomen, Konjunktionen usw. hergestellten Beziehungen) und ↗ Kohärenz (der themat., kompositionelle, graphische usw. Zusammenhang). Im ↗ Poststrukturalismus auch auf nichtsprachl. Äußerungen erweitert: auf bestimmte ↗ Diskurse und vorgeprägte Strukturen (z.B. Sehgewohnheiten), die eine gewisse Textualität besitzen und die Wahrnehmung der Wirklichkeit, das heißt in diesem Fall die Konstruktion (↗ Konstruktivismus) der Wirklichkeit, erst erlauben.

Theater [gr. theatron = Schaustätte, von theastai = schauen, eng verwandt mit theoria = Betrachtung, Untersuchung], 1. jede sichtbare Darstellung eines äußeren oder inneren Geschehens auf einer Bühne, sowohl mit Hilfe künstl. Figuren (↗ Puppenspiel, ↗ Schattenspiel) als auch durch Menschen. Umfaßt die wortlose Pantomime, das tableau vivant (↗ Tableau) und das Ballett wie das gesprochene ↗ Schauspiel oder die gesungene ↗ Oper; 2. Sammelbez. für alle Einrichtungen (Bauwerk, Bühne, Regie, Intendanz, Theaterwerkstätten, Fundus, Publikum, Kritik usw.), die diese Darstellung